

September / septembre 2014

19

Jakob Stämpfli – Ein Leben für und mit Musik

Marianne Kohler: Wenn ich auf dein Leben zurückblicke, lieber Jakob, fällt vor allem auf, dass es sich bei deinem musikalischen Leben in keiner Weise ausschliesslich um den Sänger und Pädagogen Jakob Stämpfli handelt, sondern dazu kommen Tätigkeiten wie die Leitung der Musikschule Thun und die Direktion des Konservatoriums, der späteren Musikhochschule in Bern oder die diversen Präsidien wie die des Schweizer Musikkates und der Bernischen Musikgesellschaft. Wichtige Etappen in deinem Künstlerleben sind die zahlreichen Musikaufnahmen sowie die Tätigkeit als Juror bei internationalen Gesangswettbewerben. Dass du zum Gründungskomitee der EVTA und als Gründungspräsident der APCS (Association des Professeurs de Chant de Suisse) wirktest, sei nur am Rande erwähnt.

Künstlerische Tätigkeit

Wie ist es gekommen, dass du Sänger geworden bist?

Bereits im Alter von sechs Jahren nahmen meine Eltern mich in die meisten Symphonie- und Oratorienkonzerte mit. Damals entstand der heimliche Wunsch, entweder Dirigent oder Organist oder Sänger zu werden. Dieser Wunsch hat mich stets begleitet. Zur Zeit des Stimmbruchs (mit 13 Jahren) durfte ich im Stadttheater Bern eine Aufführung der Zauberflöte miterleben. Den Sarastro verkörperte ein Lohmann-Schüler: Jakob Keller, der mich mit seiner aussergewöhnlichen schwarzen Bassstimme beeindruckte. Ich schrieb ihm einen Brief und bat um ein Vorsingen. Meinem Wunsch wurde entsprochen, und er nahm mich als Schüler an. Die zweite Gesangsstunde meines Lebens erteilte mir ein Mann, den ich nicht kannte. Es war der Lehrer meines Lehrers: Paul Lohmann. Er prüfte genau die Struktur meiner Stimme und riet mir, Sänger zu werden. Da man in der Schweiz normalerweise einen „anständigen“ Beruf zu ergreifen hat, blieb das Wagnis des künstlerischen Weges zunächst ein Traum. Um schnell zu einem Berufsabschluss zu kommen, besuchte ich das Lehrerseminar. Dort erreichte mich nach etwa zwei Monaten eine Postkarte von Paul Lohmann, worin dieser mich darauf aufmerksam machte, dass man um Sänger zu werden eigentlich Gesang studieren sollte (möglichst an einer Musikhochschule) und dass er mir empfehlen würde, die jetzige Ausbildungsstätte so schnell wie möglich zu verlassen. Eine Empfehlung von Franziska Martienssen-Lohmann trug dazu bei, dass die Familie den Wunsch erfüllte. So begann meine musikalische Ausbildung bei Jakob Keller als Hauptlehrer, bei Sandor Veress als Theorielehrer und bei Prof. Dr. Kurt von Fischer als Klavierlehrer. Diese drei Persönlichkeiten haben meine Anfänge stark geprägt.



Gründung der EVTA

Als ich 18 Jahre alt war, sandte mich Jakob Keller an die Hochschule für Musik und Theater in Frankfurt/Main, wo ich die Aufnahmeprüfung als jüngster Schüler in die Klasse von Prof. Paul Lohmann bestand. Zu dieser Zeit war es nicht üblich, an der Musikhochschule eine Abschlussprüfung abzulegen: man studierte an der Hochschule bis man konkurrenzfähig war und wechselte umgehend in ein Theaterengagement. Zufällig war ich der erste Gesangsschüler, der darauf bestand, eine Abschlussprüfung zu machen. Da das in Frankfurt noch nicht vorgekommen war, musste man sich erst in Köln über die Formalitäten erkundigen. So legte ich nach 5 Semestern Studium die Staatliche Konzertreifepfung ab.

Durch die Vermittlung meines Korrepetitors Horst Welter durfte ich verschiedene Konzerte, Liederabende und das entscheidende Vorsingen bestreiten: es handelte sich um eine Schallplattenaufnahme der Meistersinger mit dem Ensemble der Frankfurter Oper (Partie des Nachtwächters),

sowie um das Weihnachtsoratorium von Bach (Kantaten Nr. I – III) unter der Leitung von Thomas-Kantor Günther Ramin. Diese Aufnahme war in Deutschland und der Schweiz ein Renner und öffnete mir alle Tore.

Mit welchen Dirigenten hast du besonders gern gearbeitet?

Es ist klar, dass man als Anfänger nicht gleich mit der ersten Garde auftritt. Ein Dirigent, der mir besonders gefiel, war Karl Ristenpart, der gerade mit seinem Kammerorchester von Berlin nach Saarbrücken gezogen war. Wir machten gemeinsam viele Aufnahmen für den Saarländischen Rundfunk und für französische Plattenfirmen.

Wer war dein Lieblingsdirigent?

Ganz klar: Wilhelm Furtwängler! Sein Orchesterklang hat sich mir in zahlreichen Aufführungen in Luzern unvergesslich eingepägt.

Wer war dein Lieblingssänger, und gab es auch im Konzert feste Ensembles?

Feste Ensembles gab es nicht.

Es gab zwei Lieblingssänger: einerseits die unvergessliche Sopranistin Tiana Lemnitz und andererseits natürlich Dietrich Fischer-Dieskau. Wir haben seine Liederabende als Studierende atemlos verfolgt und bewundert.

Welches war dein Lieblingswerk?

Es ist mir nicht möglich, ein solches zu bezeichnen.

Gibt es ein Werk, das du gerne gesungen hättest?

Nicht eines, sondern viele! Besonders Werke, die mit meiner Stimme nicht in Einklang zu bringen waren, wie z.B. Wagners Wotan oder Hans Sachs. Blütenräume!

Wann hattest du dein letztes Konzert?

Meine letzten öffentlichen Konzerte sang ich im Jahr 2004, als die Stimme noch frisch und unbeeinträchtigt war.

Warum bist du nicht bei der Oper gelandet, die du doch liebst?

Weil mir Fachleute wie Gustav Adolf Sellner und Ferdinand Leitner dringend davon abrieten. Hinzu kam, dass ich damals als Konzertsänger für eine gute Aufführung mehr verdiente als ein Opernsänger in einem Monat.

Pädagogische Tätigkeit

Du hast ja sehr früh mit dem Unterrichten angefangen und warst damals der jüngste Professor Deutschlands.

Das entspricht den Tatsachen. Lohmann hatte uns seinerzeit verpflichtet, regelmässig zu hospitieren und mit ihm dann didaktische und methodische Fragen zu besprechen. So habe ich beinahe schon als Student mit Unterrichten begonnen.

Was hat sich im Laufe der Zeit in Bezug auf das Niveau der Studierenden verändert?

Das ist besonders das Verhältnis zum Auswendigsingen. Es gibt nicht wenige Studierende, die es nicht fertigbringen, ein einfaches Strophenlied im Umfang einer Partiturseite innerhalb eines Monats auswendig zu lernen. Gerade für Opernsänger ein Ding der Unmöglichkeit.

Gibt es einen grossen Unterschied zwischen den Musikhochschulen der Schweiz und Deutschlands bezüglich Niveau und Unterrichtsmöglichkeiten?

Allein in der Schweiz ist der Unterschied zwischen einer deutschsprachigen und einer französischsprachigen Hochschule sehr gross. Die zu vielen kleinen Schulen in der Schweiz können unmöglich mit grossen Instituten wie Berlin, Hamburg oder München konkurrieren. Das liegt nicht allein an den finanziellen Möglichkeiten.

Musikschulleiter und Direktor der Hochschule

Du warst massgeblich an der Gründung der Thuner Musikschule beteiligt und während 19 Jahren deren Direktor; es war doch auch dein Verdienst, dass die Thuner Musikschule ins Schloss Bellerive ziehen konnte, wo sie noch heute ist.

Das war nicht mein Verdienst, sondern die gemeinsame Arbeit eines fähigen Vorstandes, der zusammen mit den politischen Parteien die Sache aufs Gleis brachte.

Dann kam das Angebot, Direktor des Berner Konservatoriums zu werden. Was hat dich gereizt, das Angebot anzunehmen?

Die Möglichkeit, Einfluss zu nehmen auf die Berufsausbildung einerseits und auf die reichlich verkrusteten Strukturen andererseits.

Das Konservatorium wurde dann zur Hochschule, leider nicht in Zusammenarbeit mit der Universität, sondern es wurde in den Fachhochschulbereich eingegliedert. Was war der Grund?

Die panische Angst verschiedener Politiker, die Lehrkräfte des Konservatoriums würden gleiche Besoldungen wie Universitätsdozenten verlangen.

Dann kam die Trennung vom Konservatorium und die Suche nach einem neuen Standort. Konntest du dieses Unterfangen beeinflussen?

Leider überhaupt nicht, der neue Standort war ein gemeinsamer Beschluss des Kantons Bern und des Eidgenössischen Militärdepartements. Für das Geld, das der Umbau der Pferdestallungen gekostet hat, hätte leicht ein geeigneterer Neubau erstellt werden können. Die gesamten Hintergründe des Handels sind mir heute noch schwer erklärlich.

Aufnahmeleiter

Wie ist es dazu gekommen, dass du angefangen hast, selber Aufnahmen zu machen?

Da ich mich immer wieder über die Auswahl der verwendeten Abschnitte durch Tonmeister geärgert habe, ohne darauf Einfluss nehmen zu können.

Du hast ja selbst viele Aufnahmen gemacht, wie viele?

Die Zahl der als Aufnahmeleiter getätigten Aufnahmen, sowie diejenigen als aktiver Sänger ist mir leider nicht bekannt.

Wettbewerbe und Meisterkurse

Was bringen Wettbewerbe für junge Sänger?

In erster Linie die Vergleichsmöglichkeit mit der Konkurrenz und gleichzeitig eine Vorbereitung auf die Situation beim Vorsingen. Einen wirklichen Nutzen aus den Wettbewerben ziehen in der Regel nur Träger von ersten Preisen. Für alle anderen ist es eine Übung ohne weitere Folgen. Zudem sind es nicht immer die Besten, die Preise machen, oft sind es diejenigen mit den besten Nerven. Welcher Sänger braucht nicht gute Nerven! Es fällt mir auf, dass es viele sehr gut ausgebildete Sängerinnen und Sänger gibt, die über wunderbare Stimmen verfügen, aber leider mangelt es vielen an musikalischer Phantasie! Dazu sei nur ein Dirigent zitiert, der meinte: „Was hilft's, wenn es nicht rührt“.

Gibt es keine Karriere ohne Wettbewerbe?

Sicher gibt es das und ich glaube, sogar mehrheitlich.

Bei welchen Wettbewerben warst du Juror?

Beim Wettbewerb des Deutschen Musikrates, beim Genfer Musikwettbewerb, beim Schubert-Wettbewerb in Graz, beim Suder-Wettbewerb in Nürnberg, beim Mozart-Wettbewerb in Würzburg, beim Internationalen Gesangswettbewerb in Szeged (Ungarn), beim Studienwettbewerb der Migros in Zürich und wohl noch einigen anderen.

Einige dieser Wettbewerbe präsierte ich jahrelang.

Wie kam es zur Gründung der APCS?

Das kam ins Rollen, als ich zusammen mit Horst Günter und Helmut Kretschmar verschiedene Konzertreisen unternahm. Horst Günter, der bereits damals Mitglied der amerikanischen NATS und der englischen AOTOS war, plante einen internationalen Gesangskongress in Strassburg zu organisieren. Dabei hoffte er, zu diesem Anlass einen entsprechenden deutschen Verband zu gründen. Eine kleine Gruppe von Kongressbesuchern aus der Schweiz hegte denselben Wunsch. So wurde am 23. April 1988 die APCS offiziell gegründet. Während zehn Jahren fungierte ich als Präsident und konnte an den in- und ausländischen Kongressen wunderbare Kontakte knüpfen. Zur gleichen Zeit wurde auch die EVTA (European Voice Teachers Association) gegründet, zu deren Vorstand ich als Präsident der APCS gehörte, und die mich später zum Ehrenmitglied ernannte.

Kann man abschliessend sagen, dass du ein erfülltes Leben als Musiker hattest?

Ja, das kann man sagen. Ich darf auf eine Laufbahn zurückschauen, die rund fünfzig Jahre gedauert hat – mein letztes Konzert habe ich mit siebzig Jahren gegeben. Was das Musikerleben mir geschenkt hat, war eine grosse Bereicherung.